

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 5 (1913)
Heft: 9

Artikel: Die Macht des Geldes oder das Geld als Machtmittel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350072>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir entnehmen die Beweise verschiedenen wissenschaftlichen Untersuchungen. Der Fabrikinspektor des I. Kreises (Schweiz) schreibt: « Von den verschiedenen Krankheitsursachen haben, wie selbstverständlich, das Blei und seine Verbindungen die meisten Fälle verschuldet, 83 %. Die grosse Mehrzahl entfällt auf Maler, ein Beweis, dass das Bleiweiss noch sehr viel verwendet wird. » Wir meinen, dass bei der Heranziehung der Arbeiter und ihrer Aufklärung noch viel zuwenig die Gefahren beleuchtet werden, welchen jene oft erliegen. Die häufigere Besprechung derselben und namentlich aller hauptsächlichsten neuen Schriften, die sich damit befassen, läge im Interesse der Gesamtarbeiterschaft.

Siegfried Bloch, Zürich.



Die Macht des Geldes oder das Geld als Machtmittel.

« Das Geld ist geronnene Gewalt. »
Leo Tolstoi.

« Wer des Geldes Wert nicht kennt — sagt ein Sprichwort — der gehe zum Nachbar, um einen Taler zu borgen », und ein anderes Sprichwort sagt kurz und bündig: « Ohne Geld, ohne Freund! » — Deutlicher kann wohl kaum auf den Wert des Geldes hingewiesen werden, als dadurch, dass man uns an die Demütigungen erinnert, an die Verlegenheiten, wenn wir ohne Geld sind.

Wer leider soweit gekommen ist, dass er keinen Pfennig Geld mehr besitzt, auch nichts erwerben kann, mit dem ist es in unserer « gesegneten Zivilisation » zu Ende; es ist « Matthäi am letzten », er kann sich begraben lassen.

Es gab eine Zeit, wo man auch ohne Geld ganz vergnügt leben konnte, es war dies, als die Menschen noch nicht von der « Kultur beleckt » waren; heute ist es kaum noch möglich, bei den Botokuden oder den Eskimos ohne Geld zu leben. — Die Entstehung des Geldes führt uns in eine Zeit zurück, wo die Menschen anfangen, dem Privatbesitz in höherem Masse zu huldigen. Es trat an die Stelle der urwüchsigen, natürlichen Tauschmittel, welche ursprünglich unter befreundeten Völkerstämmen üblich waren. — In seinem Buche: « Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates » erzählt uns Friedrich Engels, dass anfänglich Vieh die Ware war, in der alle Waren geschätzt wurden; Vieh vertrat Geldfunktion. Später, « mit der Spaltung der Produktion in die zwei grossen Hauptzweige, Ackerbau und Handwerk », entstand die Produktion direkt für den Austausch, die Warenproduktion, mit ihr der Handel, nicht nur im Innern und an den Stammesgrenzen, sondern auch schon über

See. — Mit dem Handel entstand das Geld, als vermittelndes Tauschobjekt. — In den frühesten Entwicklungsperioden tauschte man Gold und Silber lediglich als Ware, dienlich zur Herstellung von allerlei Kostbarkeiten und Schmuckgegenständen und erst infolge dieser allgemeinen Begehrlichkeit wurden die Edelmetalle allmählich zur eigentlichen Geldware umgewandelt. In der ersten Zeit tauschten die Phönizier, die Kleinasiaten, die Perser, die Griechen die hochgeschätzten Edelmetalle lediglich als Ware gegen andere Waren und man häufte Gold- und Silberschätze in Form von Zierrat sowie in rohem Zustande als Reichtum auf. Erst später wurden Gold und Silber zum eigentlichen Tauschmittel. Die Lydier in Kleinasien prägten — nach den geschichtlichen Ueberlieferungen — das erste Geld; der Zweck dieser Geldstücke war den damaligen Handelsvölkern noch lange Zeit unklar, denn Solon wurde verwundert von den Persern gefragt, wozu denn die Athener das Geld brauchten? — Solon antwortete: Zum Rechnen. — Dies hiess: Die Athener hatten die blosse Ware Gold und Silber zum Tauschmittel erhoben. — Durch die Steigerung des Handelsverkehrs wurden die frühern Tauschmittel, als: Vieh, Felle und Häute, Salzbarren, Korn, Datteln, Teeziegel, Kakaobohnen, Muscheln und anderes immer mehr verdrängt, da ihre Handhabung zu umständlich war, und das leichter transportable, leichter fortzuschaffende Edelmetall trat an deren Stelle, zumal da man grosse Vorliebe für Gold, Silber, Kupfer und anderes besass. — Um den Wert dieser Metallstücke näher zu beziffern, die Verkäufer der Waren vor Uebervorteilung zu schützen, prägte man dieselben in Münzen, deren Grösse, Gewicht und Wert die Handelsgesellschaften oder die Regierungen der verschiedenen Länder nach besondern Vereinbarungen bestimmten. — Diese Münzen dienten jetzt allgemein als Zahlungsmittel, und man fand bald, dass die neuen Münzen nicht nur den Warenaustausch ganz besonders erleichtern, sondern dass sie noch in viel höherem Masse sich zum Ansammeln eigneten. Man fand, dass diese Geldmünzen nicht nur gute Tauschmittel, sondern noch viel bessere Machtmittel seien, und man war eifrig bedacht, soviel als möglich von diesem Machtmittel anzuhäufen, um diejenigen, welche diese Machtmittel nicht besitzen, sich dienstbar zu machen. — Darin liegt eben der Unterschied zwischen der ehemaligen Naturalwirtschaft und der heutigen Geldwirtschaft, dass man früher wohl massenhaft Lebensmittel und Bedarfsartikel produzierte und diese zum Beispiel im Mittelalter an die Feudalherren getreulich ablieferte, aber die Machthaber wussten mit diesem ungeheuren « Segen » nichts anzufangen; sie konnten den Reichtum nur verzehren, denn was hätten sie bei der Abgeschlossen-

heit von der Welt und dem Mangel eines Marktes für sie eintauschen sollen? Man lese nur die alten Chroniken, wie diese Güter verprasst wurden. — Nach Hüllmann, «Geschichte der Domänenbenutzung», erschienen, als der Herzog von Bayern-Landshut 1451 seine Vermählung feierte, unter vielen andern Gästen der Markgraf Albrecht von Ansbach-Bayreuth mit einem Gefolge von 1300 Menschen. 14 Tage lang wurden 9000 fremde Pferde gefüttert. — Der Markgraf Eberhard von Württemberg bewirtete 1474 in den Tagen der Hochzeit 14,000 Fremde. — Bei der Vermählung des Herzogs Ulrich von Württemberg, 1511, wurden verzehrt 1360 Ochsen, 1800 Kälber und 2759 Krammetsvögel. — Doch das will noch gar nichts sagen. — Auf der Hochzeit eines böhmischen Edelmannes, Wilhelm v. Rosenberg, wurden nach den Angaben eines Chronisten des 16. Jahrhunderts, welcher dieselbe mitfeierte, verzehrt: 113 ganze Hirsche, 24 Stück Hirschwildbret in Teilen, 98 wilde Schweine, 19 Schweine in Teilen, 162 Rehe, 2292 Hasen, 470 Fasanen, 276 Auerhähne, 3910 Rebhühner, 22,687 Krammetsvögel, 88 westfälische Schinken, 370 Ochsen, 2687 Schafe, 40,837 Eier, 117 Zentner Butter, 39 Zentner verschiedene Fette in Tonnen, 5960 Forellen (die gross waren), 117 Lachse in Pasteten, 50 grüne Lachse, 470 grosse Hechte, 1374 Haupthechte, 15,800 Karpfen, von allerlei andern Fischen in 478 Zubern: 314 grosse Aale, 37 Welse; 1579 Kälber, 421 Bratlämmer, 99 Spickschweine, 300 gemästete Schweine, 577 Spanferkel, 600 indianische Hühner, 3000 gemästete Kapaunen, 12,887 gemästete Hühner, 2500 junge Hühner, 3550 gemästete Gänse, 5 Tonnen Austern; getrunken wurde zu dieser gekochten und gebratenen Viehherde: 1787 Eimer Rheinwein, 2000 Eimer ungarischer, 700 Eimer österreichischer, 448 Eimer böhmischer und 370 Eimer allerlei süsse Weine; ferner: 5487 Viertel Weissbier, 180 Viertel Rakonitzer Bier, 920 Viertel Gerstenbier, 24 Viertel Schöps (ein Breslauer Bier). — Für Gewürz lässt der Chronikschreiber 12,743 Taler draufgehen; an Zerealien gingen drauf: Weizen zu Mehl 26 Malter, Korn zu Brot 128 Malter, Hafer zu Futter für Pferde usw. 478 Malter. Ausserdem wurden für Kleidung, Mummerei, Feuerwerk usw. über 40,000 Taler verausgabt. — Betreffs des Geldes wird hier wohl der Chronikschreiber mächtig aufgeschnitten haben; in bezug auf das Fressen und Saufen mögen seine Angaben zutreffen, weil man mit dem Viehzeug und mit dem Gesöff nichts Besseres anzufangen wusste, als es selbst zu vertilgen oder selbst vertilgen zu lassen.

Mit der Entwicklung des Verkehrs und des Handels wurde die Naturalwirtschaft abgelöst durch die Geldwirtschaft. Die schwelgerischen

Festlichkeiten hörten auf; die Herren entledigten sich der zahllosen Schmarotzer, lösten ihre Gefolgschaften auf und wurden zu Warenproduzenten, brachten ihre Bodenprodukte gegen klingende Münze an den Mann und legten das Geld in ihre sicheren Truhen. Dieses aufgespeicherte Geld verlieh ihnen Ansehen und Macht, denn es reichte weiter als der stärkste Arm auf dem engbegrenzten eigenen Boden. Vermittelst des Geldes konnten sich diese neugebackenen Warenproduzenten in ganz anderer Weise die Menge dienstbar machen als vordem durch die rohe Gewalt und durch ihre grotesken Abfütterungen. — Wie man durch die Technik dahin kam, die Gewässer künstlich anzustauen, um sie gegebenenfalls mit aller Kraft loszulassen, so staute man jetzt das Geld auf, welches nicht verderben kann, wie ehemals die Naturprodukte, und nach Belieben lässt man die Nichtbesitzenden die Macht des Geldes fühlen.

Das Geld ist ein Machtmittel in der Hand des Kapitalisten geworden, welches sich zur Unterdrückung der Massen viel wirksamer eignet als das Schwert und die Kanonen des Eroberers.

Rothschild und Bleichröder, Vanderbilt und Gould, sie besitzen nicht weniger Macht als jener Hunnenkönig Attila oder wie seinerzeit Ferdinand Cortez und Pizarro. Jener brandschatzte mit seinen Vandalen und Hunnen halb Europa, dieser liess die Mexikaner und Peruaner haufenweise niedermetzeln — heute schliesst man die Geldschränke, und die Menschen verhungern. — «Das Geld ist geronnene Gewalt», sagt Leo Tolstoi drastisch; die Kapitalisten haben dies begriffen. Das Geld ist zum Machtfaktor geworden in ihrer Hand, während die Arbeiter trotz ihrer politischen Rechte nur einen Griff ohne Klinge in der Hand halten. Die Macht des Geldes ist nicht zu leugnen, und darum muss auch die Arbeiterschaft mit allen erlaubten Mitteln dahinstreben, gleichfalls soviel als möglich von diesem Machtmittel anzusammeln — nicht etwa der einzelne allein — sondern namentlich in der Gesamtheit, in der Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung. — Hier muss «der Teufel durch Beelzebub ausgetrieben» werden, wie es in der Bibel steht.



Arbeitszeitverkürzung und Nationalreichtum.

Schon in ziemlich früher Zeit haben Nationalökonomien auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die dem Volkswohlstande im allgemeinen, wie dem Unternehmertum im besondern durch eine rückwärtslose Ausnutzung der Arbeitskraft erwachsen.

Kein geringerer als *Adam Smith* war es, der 1776 in seinem Werke über den Nationalreichtum schrieb: «Es ist die Stimme der Natur, die einige